

IX 9Merkmale GESUNDER GEMEINDEN

BEKEHRUNG

WIE GOTT
SICH EIN VOLK
SCHAFFT



MICHAEL LAWRENCE

BEKEHRUNG

WIE GOTT
SICH EIN VOLK
SCHAFFT

betanien

MICHAEL LAWRENCE

Michael Lawrence hat an der Cambridge University (PhD) und am Gordon-Conwell Theological Seminary (MDiv) Theologie studiert und dient als Pastor der Hinson Baptist Church in Portland, Oregon. Vorher war er Co-Pastor an der Capitol Hill Baptist Church in Washington, D.C., wo Mark Dever als Hauptpastor dient. Er ist Autor des Buches *Biblische Theologie in der Gemeinde*.

1. Auflage 2020

© 2017 der englischen Originalausgabe by Michael Lawrence
Originaltitel: *Conversion: How God Creates a People*
Erschienen bei Crossway Books, Wheaton, Illinois

© der deutschen Übersetzung: Betanien Verlag 2020
Imkerweg 38 · 32832 Augustdorf
www.betanien.de · info@betanien.de
Übersetzung: Christian Beese
Lektorat: Naemi Fast
Cover: 9Marks.org und Sara Pieper
Satz: Betanien Verlag
Druck: Druckhaus Nord, Neustadt a. d. Aisch

ISBN 978-3-945716-34-2

Inhalt

Vorwort zur 9Marks-Buchreihe	7
Einführung	9
1 Nicht gut, sondern neu <i>Die Notwendigkeit der Wiedergeburt</i>	13
2 Nicht aufrichtig, sonder gerettet <i>Nicht unser Bemühen, sondern Gottes Werk</i>	27
3 Nicht Entscheidung, sondern Jüngerschaft <i>Unsere Antwort auf Gottes Handeln</i>	43
4 Nicht geheilt, sondern geheiligt <i>Folgen für das Leben als Christ</i>	61
5 Nicht designt, sondern abgesondert <i>Folgen für das Gemeindeleben</i>	73
6 Nicht verkaufen, sondern aufrufen <i>Konsequenzen für unsere Evangelisation</i>	81
7 Erst prüfen, dann bestätigen <i>Folgen für den Hirtendienst</i>	91
8 Nicht zögerlich, sondern liebevoll <i>Die Gefahr einer übertieben reinlichen Gemeinde</i>	101
Fazit	113
Bibelstellenverzeichnis	119
Informationen über 9Marks und Evangelium 21	123
Weitere Bücher der 9Marks-Reihe	124

*»... die ihr einst ›nicht ein Volk‹ wart,
jetzt aber ein Volk Gottes seid;
die ihr ›nicht Barmherzigkeit empfangen hattet‹,
jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt.«*

(1. Petrus 2,10
in Anspielung auf Hosea 2)

Vorwort zur 9Marks-Buchreihe

Glauben Sie, dass es Ihre Verantwortung ist, beim Bau einer gesunden Gemeinde mitzuwirken? Wenn Sie Christ sind, sollten Sie das tatsächlich glauben.

Jesus hat uns aufgetragen, Jünger zu machen (Mt 28,18-20). Im Judasbrief lesen wir, dass wir uns im Glauben erbauen sollen (Jud 20-21). Petrus ruft uns auf, unsere Gaben zum Dienst für andere einzusetzen (1Petr 4,10). Paulus sagt, dass wir die Wahrheit in Liebe reden sollen, damit die Gemeinde wächst und reift (Eph 4,13.15). Sehen Sie, worauf all das hinausläuft?

Ob Sie nun einfaches Gemeindeglied oder Verantwortungsträger sind – diese Buchreihe will Ihnen helfen, diese biblischen Gebote und Aufträge zu erfüllen und somit Ihrer persönlichen Aufgabe beim gemeinsamen Aufbau einer gesunden Gemeinde nachzukommen. Anders ausgedrückt: Wir hoffen, diese Bücher helfen Ihnen, Ihre Liebe zu Ihrer Gemeinde wachsen zu lassen hin zur vollkommenen Liebe, mit der Jesus die Gemeinde liebt.

9Marks möchte zu allen neun Merkmalen gesunder Gemeinden (die unserem Dienst seinen Namen geben, mehr dazu siehe Seite 123) jeweils ein kurzes, leicht lesbares Buch herausgeben, sowie ein weiteres über »gesunde Lehre«. Beachten Sie also auch unsere Bücher über Auslegungspredigten, Biblische Theologie, das Evangelium, Evangelisation, Gemeindemitgliedschaft, Gemeindezucht, Wachstum durch Jüngerschaft und Gemeindeleitung durch Älteste.¹

Örtliche Gemeinden existieren, um Gottes Herrlichkeit in der Welt zu zeigen. Das tun wir, indem wir unsere Augen auf das Evangelium Jesu Christi richten, auf ihn zu unserem Heil ver-

¹ Die deutschsprachigen Ausgaben dieser Reihe sind auf Seite 124 aufgelistet.

trauen und dann einander mit Gottes eigener Liebe, Heiligkeit und Einheit lieben. Unser Gebet ist es, dass das vorliegende Buch Ihnen dabei helfen möge.

Hoffungsvoll,
Mark Dever und Jonathan Leeman
Herausgeber der Reihe

Einführung

Vor kurzem erzählte mir ein Freund von seinen beiden erwachsenen Kindern, um die er sich Sorgen macht. Sie konsumieren weder Drogen noch gehen sie auf Partys und haben beide gesunde, herzliche Beziehungen zu ihren Eltern und zu Gleichaltrigen. Sie studieren an hervorragenden Universitäten, wo sie mit ihren Leistungen glänzen, und sind athletische, ehrgeizige, attraktive und charmante junge Erwachsene. Jeder wäre stolz auf solche Kinder, und mein Freund ist es auch. Dennoch hat er Grund zur Sorge, denn keiner von ihnen scheint das geringste Interesse an Jesus Christus zu haben. Dabei bezeichnen sich beide als Christen, was die Angelegenheit noch schwieriger macht.

Diese beiden Kinder sind in der Gemeinde aufgewachsen, haben den Bibelunterricht in der Sonntagsschule genossen und waren in der Jugend aktiv. Sie haben nie äußerlich rebelliert, haben beide »das Übergabegebet« gesprochen und wurden getauft. Als sie aufs College gingen, behielten sie das nette, anständige Verhalten bei, das sie in der Gemeinde gelernt hatten, und trotzdem ... Im Großen und Ganzen haben sie Jesus den Rücken gekehrt. Sie nennen sich zwar weiterhin »Christen«, aber zeigen kein Interesse mehr an einem christlichen Leben.

Es ist verständlich, warum mein Freund sich Sorgen macht. Er hat nette Kinder, die überzeugt sind, dass sie Jesus nicht brauchen, weil sie ihn bereits haben. Doch je weiter er ihre Entwicklung als Erwachsene beobachtet, desto mehr zweifelt er daran, dass sie Jesus überhaupt kennen.

Ich diene in einer Gemeinde, in der ich schon mit vielen Eltern ähnliche Gespräche geführt habe. Es sind herzerreißende Gespräche, nicht zuletzt deshalb, weil sich diese Eltern verraten fühlen: Sie haben getan, was ihnen gesagt wurde und haben ihre Kinder

richtig erzogen. Sie haben ihnen das Übergabegebet beigebracht, sie in die Gemeinde mitgenommen und für all die richtigen Programme angemeldet – alles in der zuversichtlichen Erwartung, dass ihre Kinder dadurch auch Jesus lieb gewinnen würden.

Doch es hat nicht funktioniert.

An dieser Stelle könnte man nun ein Kapitel oder Buch über Kindererziehung erwarten. Doch das überlasse ich bewährteren und erfahreneren Leuten. Für mich ist zudem auch nicht erwiesen, dass das Problem hier vorrangig an der Kindererziehung liegt. Viele großartige, gewissenhafte Eltern in unseren Gemeinden befinden sich in derselben Notlage wie mein Freund.

Stattdessen möchte ich mich auf zwei andere Probleme konzentrieren. Erstens handelt es sich hier um ein theologisches Problem, und zwar mit unserer Bekehrungstheologie. Das zweite Problem liegt darin, wie wir diese Theologie in unserer Gemeinde anwenden. Wie können wir unsere Überzeugungen praktisch so ausleben, dass dadurch zum Ausdruck kommt, an welche Wahrheiten wir glauben?

Allzu oft bekennen wir das eine und leben praktisch etwas ganz anderes aus. Wir sagen, dass die Wiedergeburt uns zu neuen Geschöpfen in Christus macht, aber dann lehren wir unsere Kinder einen Moralismus, mit dem sich auch Atheisten identifizieren könnten.

Wir sagen, dass es beim Christentum um eine Vertrauensbeziehung zu Jesus geht, doch dann wiederum handeln wir so, als wären es Kästchen zum Abhaken auf einer Entscheidungskarte.

Wir sagen, dass nur der Heilige Geist einen Menschen aus dem Reich der Finsternis in das Reich des Lichts versetzen kann, doch dann verwenden wir Marketingstrategien, wie sie benutzt werden, um Leute dazu zu bringen, die Zahnpastamarke zu wechseln.

Immer wieder stimmt das, was wir in unseren Lehraussagen über Bekehrung behaupten, nicht mit der Praxis unserer Gemeinden oder deren Aufgabenverständnis überein. So sollte es uns nicht überraschen, dass unsere Kinder letztlich nicht im vollen Sinn des Wortes Christen sind.

Freilich betrifft dieses Problem nicht nur Eltern und Kinder. Es betrifft ganze Gemeinden. Wenn unsere Neubekehrten aus der *einen* Evangelisationskampagne nirgends zu sehen sind, wenn die nächste Kampagne läuft; wenn unsere Mitglieder den Gemeindebesuch als optional betrachten, in ständiger Konkurrenz zu Sportveranstaltungen und Urlaubsreisen; wenn die Zahl der Spender und der Gottesdienstbesucher weit unterhalb der Mitgliederzahl liegt; wenn freiwillige Helfer schwer zu finden sind, außer es handelt sich um ein gesellschaftliches Ereignis – dann ist das Problem wahrscheinlich nicht unsere Evangelisationstechnik oder die schlechte Gemeindeleitung oder uninteressante Gottesdienste oder schlechte Koordination freiwilliger Helfer. Das Problem kann durchaus in unserer praktischen Bekehrungslehre liegen. Zu oft doktern wir an den Symptomen herum, während es in Wirklichkeit notwendig wäre, die eigentliche Krankheit zu behandeln.

Genau das möchte ich in diesem Buch tun.

In den folgenden Kapiteln will ich anhand der Schrift gründlich die Lehre von der Bekehrung beleuchten. Doch ich will mich nicht darauf beschränken, sondern möchte darüber nachdenken, wie sich Lehre im Gemeindeleben auswirken sollte – angefangen von der Art und Weise, wie wir Evangelisation betreiben, über unsere Mitgliedschafts- und Jüngerschaftspraxis, bis hin zu unserem Verständnis von der Gemeinde als Ganzes.

Mit anderen Worten: Dies ist sowohl ein Buch über die Lehre als auch über die Praxis. Es ist ein Buch über die Bekehrung und ein Buch über die Gemeinde, denn durch die Bekehrung erschafft Gott sich ein Volk. Zeige mir, was jemand über die Bekehrung lehrt, und ich kann dir viel über seine Gemeinde sagen. Oder besser: Zeige mir seine Gemeinde, und ich werde, unabhängig von seinen schriftlichen Aussagen zu diesem Thema, seine *funktionale* Lehre von der Bekehrung beschreiben. Unser Gemeindeleben verkörpert unsere Lehre.

Wenn wir also zu einer richtigen Lehre von der Bekehrung gelangen wollen, müssen wir dazu mehr tun, als nur eine korrekte Theologie aufstellen. Es bedeutet, eine Dienstpraxis zu ent-

wickeln, die unsere theologischen Überzeugungen widerspiegelt und untermauert.

Eine gute Theologie ist in höchstem Maße praktisch. Wenn sie das nicht ist, dann hat sie diese Bezeichnung nicht verdient.

Nicht gut, sondern neu

Die Notwendigkeit der Wiedergeburt

In der Einleitung erwähnte ich meinen Freund, der befürchtete, dass seine gut erzogenen erwachsenen Kinder keine echten Christen waren. Man könnte sagen, sie waren *gute Menschen*, aber keine neuen Geschöpfe.

Seine Erfahrung wirft Fragen über die Lehre von der Bekehrung auf, wie auch darüber, wie diese Lehre im Leben einer Gemeinde praktisch aussehen sollte. Es ist wichtig, dass sowohl unsere Lehre als auch unsere Praktiken richtig sind. Gemeinden sollten glauben, dass Gott Menschen radikal neu macht, nicht nur gut. Aber sie sollten nicht nur in der Lage sein, dies auf dem Papier aufzuschreiben, sondern sie sollten es auch ausleben. Aber wie geht so etwas?

In zwei der wichtigsten Schriftstellen zum Verständnis der Bekehrung helfen uns sowohl Jesus selbst als auch der Prophet Hesekiel, diese Frage zu beantworten. Beginnen wir bei Jesus. Er sagte, wir müssten »von neuem geboren« werden, um in das Reich Gottes zu kommen. Im Gespräch mit einem Pharisäer namens Nikodemus sagte Jesus:

Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter hineingehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes hineingehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus

dem Geist geboren ist, ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir sagte: Ihr müsst von Neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist jeder, der aus dem Geist geboren ist. (Joh 3,3-8)

Der Reiz des Gutseins

Es lohnt sich zu beachten, welch einen starken Reiz das Gutsein hat.

Nikodemus und andere Pharisäer seinesgleichen glaubten, dass die Menschen durch Gutsein in das Reich Gottes kämen. In ihrem Fall bedeutete das, ein guter Jude zu sein: das Gesetz Moses zu halten, in den Tempel zu gehen, alle richtigen Opfer darzubringen und sich von den Heiden fernzuhalten. Ich behauptete nicht, dass Nikodemus sich für vollkommen hielt. Er wusste wahrscheinlich, dass er ein besserer Mensch sein sollte. Vielleicht ist er deshalb überhaupt erst zu Jesus gegangen. Aber unterm Strich war moralische Gerechtigkeit der Maßstab, nach dem er strebte. Wer gut war, kam ins Reich Gottes.

Heutzutage gibt es viele verschiedene Arten des Gutseins. Es gibt die höfliche, aber distanzierte Toleranz des »leben-und-leben-lassen«-Gutseins, oder auch das sozial bewusste und politisch engagierte Gutmenschentum. Es gibt religiöse Arten von Gutsein in vielen verschiedenen konfessionellen Gemeinschaftsformen. Es gibt »spirituelles, aber nicht religiöses« Gutsein. Es gibt sogar das, was in meiner Stadt als »Portland nice« bekannt ist, eine Art konfliktscheues, »nicht-dass-du-dich-bei-uns-unwohl-fühlst-obwohl-wir-dich-stillschweigend-verurteilen-und-innerlich-ablehnen«-Gutsein.

Aber bei all den verschiedenen Arten des Gutseins hat sich der Reiz des Guten in den letzten zweitausend Jahren nicht wesentlich verändert. Ein guter Mensch zu sein, ein netter Mensch zu sein, ein Mensch zu sein, der sich verbessert, gibt uns ein gutes Gefühl. Es ist dieser Reiz der moralischen Selbstempfehlung, der

unsere modernen Variationen zu einem gemeinsamen religiösen Programm verbindet, das Nikodemus wiedererkannt hätte (siehe der barmherzige Samariter in Lukas 10,25-29). Dein Gutsein gibt dir die Möglichkeit, dich anderen zu empfehlen, vielleicht sogar vor Gott. Dein Gutsein liefert dir das Mittel zur Selbstgerechtigkeit und die Fähigkeit, dein Leben gegenüber jedem, der danach fragt, zu rechtfertigen. Das ist äußerst reizvoll.

Die Annahmen des Gutseins

Der Reiz des Gutseins basiert immer auf drei Vorstellungen: einem optimistischen Menschenbild, einem zahmen Gottesbild und einem Verständnis von Religion als Mittel zur moralischen Selbstverbesserung. Grundsätzlich geht Nikodemus davon aus, dass er fähig ist, alles Notwendige zu tun, um sich vor Gott rechtfertigen zu können. Er geht davon aus, dass Gott mit seinen besten Bemühungen zufrieden sein wird, und dass die Ausübung von Religion den Zweck hat, ihn zu einem besseren Menschen zu machen. So funktioniert also Gutsein: Gott will, dass ich gut bin; ich bin fähig, gut zu sein; die Religion wird mir dazu verhelfen.

In Gemeinden wird niemals explizit die Religion des Gutseins gelehrt, sondern normalerweise genau das Gegenteil. Aber genau diese Gemeinden sind voll von Menschen, die glauben, dass Gott sie aufgrund dessen annehmen wird, wie gut sie waren. So habe ich es in allzu vielen Gesprächen in Wohnzimmern und Pflegeheimen gehört. Man ist nicht vollkommen – das würde niemand behaupten –, aber gut genug.

Kannst du nachvollziehen, wie Nikodemus dachte? Ich kann es. Als junger Student machte ich mir Sorgen, ob Gott mich annehmen würde. Ich begann ein kleines Zwiegespräch mit Gott: »Gott, ich werde nicht mehr trinken. Ich werde anfangen, meine Bibel zu lesen und öfter in die Kirche gehen. Also bitte schick mich nicht in die Hölle, sondern lass mich in den Himmel.« Ich hatte dieselben Annahmen wie Nikodemus: Ich kann gut sein,

Gott wird davon beeindruckt sein und die Religion wird mir dabei helfen. Das war nicht das Gebet eines Heiden. Es war das Gebet von jemandem, der in einer Gemeinde aufgewachsen war, das Evangelium unzählige Male gehört hatte und sich für einen Christen hielt. Doch die Religion des Gutseins entsprach dem, was mein Herz – wie jedes gefallene Herz – begehrte. Ich wollte in der Lage sein, mich rechtfertigen zu können. Und mein Gutsein sollte mich dazu befähigen.

Ein Projekt von *World Weavers* zur Unterstützung der *Blood Foundation* (einer Nichtregierungsorganisation in Thailand) bringt die Rolle der Religion im Projekt der Selbstrechtfertigung treffend auf den Punkt. Über dieses Programm können Menschen für einen Monat gegen eine geringe Gebühr in verschiedene Glaubenstraditionen eintauchen. Es gibt Angebote wie: »Ein Monat als [buddhistischer] Mönch«, »Ein Monat als Muslim« und »Die spirituelle Erfahrung der Rasta-Wurzeln«.² Dahinter steht die Annahme, dass man nicht konvertieren oder wahrhaft gläubig werden muss. Vielmehr hilft Religion den Menschen besser zu werden. Das funktioniert mit jeder Religion.

Diese Annahme, dass alle Religionen im Wesentlichen das Gleiche sind, nur in kulturell unterschiedlichen Verpackungen, ist der Grund, warum so viele Menschen in der westlichen Welt die Religion ganz aufgegeben haben. Wenn es nur darum geht, heute ein besserer Mensch zu sein als gestern, wozu brauche ich dann überhaupt eine Religion? Natürlich ist dabei die eigentliche Frage, an welchen Maßstäben mein Selbstrechtfertigungsprojekt gemessen wird. Sind es meine eigenen? Die der Gesellschaft? Wenn letzteres, dann welcher Gesellschaft? Oder an den Maßstäben Gottes? Wenn Religion nichts weiter ist als ein Hilfsmittel zur Selbstverbesserung, wären wir alle emotional besser dran, wenn wir das moralische und religiöse Projekt der Selbstrechtfertigung aufgeben und stattdessen das psychologische Projekt des

² Ein Beispiel für dieses Programm und das Konzept dahinter finden sich hier: <http://www.worldweavers.com/cambodia-spiritual-adventure> und <http://www.worldweavers.com/about-us>.

persönlichen Wachstums und der Selbstannahme übernehmen würden. Die Therapeuten sagen uns das seit hundert Jahren.

Mein Punkt ist folgender: Der Reiz des Gutseins besteht nicht nur darin, dass es unser stolzes Verlangen nach Rechtfertigung befriedigt, sondern auch darin, dass sich die Notwendigkeit erübrigt, sich überhaupt vor Gott zu rechtfertigen. Das Gefühl, selbst gut zu sein, ersetzt eine echte Beziehung zu Gott und dem Nächsten. Es betäubt mein Schuldgefühl, beruhigt meine ängstliche Unsicherheit und bekräftigt die Illusion, dass ich am jüngsten Tag die Kontrolle über mein eigenes Schicksal haben werde.

Die Praxis des Gutseins

Das moralistische Programm des Gutseins ist in unseren evangelikalischen Gemeinden schwer erkennbar, weil es fast nie ausdrücklich gelehrt wird. Es ist vielmehr der natürliche Zustand unseres nicht erneuerten Selbst. Es begleitet uns in die Gemeinde wie uns der Duft von draußen bis in unsere Wohnung begleitet: Wir haben uns schon so daran gewöhnt, dass wir es an uns selbst nicht mehr bemerken. Doch der Geruch zeigt sich auf verschiedene Weise:

- Wir verurteilen die Sündhaftigkeit der Welt mehr als unsere eigene.
- Wir ordnen Sünden in einer Rangfolge und tolerieren die einen Sünden mehr als andere (besonders unsere eigenen).
- Unser Gesang und unsere Gebete in der Gemeinde bestehen aus Lobpreis, nicht aus Sündenbekenntnis.
- Wir beschreiben unsere eigenen Sünden als »Fehler«.
- Wir verwenden Bibelgeschichten, um Kindern beizubringen, gut zu sein, anstatt sie auf einen Retter hinzuweisen. Wir sagen sinngemäß: »Sei wie David«, und nicht: »Du brauchst einen neuen und besseren David, nämlich Christus.«

In erster Linie lehren wir das Gutsein vielleicht dadurch, wie wir Christus darstellen. Wir empfehlen Christus und das Evangeli-

um als eine Methode der Selbstverbesserung. Es ist ja nicht so, dass wir gar nicht über das Kreuz oder auch die Sünde reden. Aber wir stellen Sünde vor allem deshalb als Problem dar, weil sie unser Leben und unsere Beziehungen durcheinanderbringt und unseren Zielen im Weg steht. Und Jesus Christus ist dann derjenige, der das alles ändern wird. Wir sagen den Menschen, dass Jesus wichtig für ihre Ehe und für die Kindererziehung ist und Liebe, Freude und Frieden in ihr Haus bringen wird. Jesus wird ihnen auch im Beruf Sinnerfüllung geben. Komm zu Jesus, und er wird dein Leben verändern.

Natürlich verändert Jesus das Leben der Gläubigen, aber nicht immer so, wie wir es uns wünschen. Was sagte doch Jesus selbst? »Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach« (Mt 16,24). Das bedeutet, dass Jesus eventuell auch in deiner Ehe Veränderung bewirkt, indem er dir die Gnade gibt, bei einem Ehepartner auszuharren, der dich nicht mehr liebt. Vielleicht bringt er Liebe, Freude und Frieden in dein Haus, indem er dich nicht zum Empfänger, sondern zum Vermittler dieser Dinge macht. Vielleicht gibt er dir neue Sinnerfüllung im Beruf, indem er nicht deine Jobbeschreibung ändert, sondern deine innere Einstellung.

Wenn wir Jesus als die Lösung für unsere selbst-diagnostizierten Probleme anbieten, ist das für viele außerhalb der Gemeinde nicht überzeugend. Sie geben ihr Spiel des Gutseins nicht auf, sehen aber auch nicht die Notwendigkeit, dieses Spiel *in der Gemeinde* zu spielen und haben keinen Grund zu der Annahme, dass wir es besser spielen als sie.

Gleichzeitig wissen die Menschen in der Gemeinde nicht mehr, was biblisches Christentum überhaupt ist. So viele von uns haben die Botschaft vom Gutsein in Gemeinden gelernt, die uns einen Jesus vorstellten, der versprach, uns besser zu machen, anstatt einen Jesus, der seine Nachfolger dazu aufruft, sich selbst zu verleugnen. Diese Gemeinden haben uns gelehrt, gut zu sein, ohne vorher zu prüfen, ob wir neu geworden sind. Ich fürchte, deshalb haben so viele Kinder meiner Freunde sich vom Christentum entfernt. Sie haben nicht das Gutsein aufgegeben,

sondern einfach nur entdeckt, dass sie keinen Jesus brauchen, um gut zu sein.

Die Notwendigkeit des Neuwerdens

Der Reiz des Gutseins ist stark. Es schmeichelt unserer Eitelkeit und unserem Stolz. Aber in Johannes 3 konfrontiert uns Jesus dreimal mit der Notwendigkeit, neu gemacht zu werden:

- »Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.« (V. 3)
- »Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.« (V. 5)
- »Ihr müsst von Neuem geboren werden.« (V. 7)

Wenn wir mit Gott im Reinen wären, bräuchten wir uns nicht zu verbessern. Was wir brauchen, ist ein kompletter Neustart. Tatsächlich verwendet die Bibel mehrere theologische Konzepte, um zu beschreiben, was Jesus meint:

- *Wiedergeburt*, das heißt, von neuem geboren zu werden, mit Schwerpunkt auf dem göttlichen Ursprung des neuen Lebens (1Petr 1,3)
- *Neuschöpfung*, das heißt, als Teil einer eschatologischen neuen Schöpfung neu geschaffen zu werden (2Kor 5,17; Gal 6,15)
- *Verwandlung*, das heißt, eine neue Natur zu bekommen (Kol 3,10)

In uns muss eine radikale Veränderung stattfinden. Ein Begriff, den die Bibel nie für das benutzt, was Jesus meint, ist *Reformation*. Man kann eine Kirche reformieren, aber kein totes Herz. Die persönliche Veränderung, die wir laut Jesus nötig haben, geht viel tiefer und reicht bis in unser innerstes Wesen.

Die Schrift sagt uns, dass Gott uns geschaffen hat, um ihn anzubeten, ihn zu lieben und in ihm unsere tiefste Erfüllung zu

finden. Das war unser Wesen, wie er es ursprünglich erschaffen hat. Aber als Adam und Eva gegen Gott rebellierten, brachen sie nicht nur eine Regel, sondern verdarben ihr gottgegebenes Wesen. Theologen nennen das »Ersünde«, und wir alle haben sie geerbt. Ursprünglich mit einer Natur erschaffen, die Gott liebt, haben wir jetzt eine Natur, die darauf bedacht ist, uns selbst zu lieben. Von Geburt an, sagt Paulus, sind wir in unseren Sünden tot und wandeln in den Lüsten unseres Fleisches (Eph 2,1-3). Wir sind wie wandelnde Tote.

Das ist der Grund, weshalb Gutsein nicht funktioniert. Wir müssen neu geschaffen werden.

Das Problem des Gutseins und die Verheißung des Neuwerdens

Die Notwendigkeit, wiedergeboren zu werden, ergibt sich aus fünf biblischen Prinzipien: der Unfähigkeit des Menschen, der Heiligkeit Gottes, der Gnade des Evangeliums, der Kraft des Geistes Gottes und der Erschaffung eines Volkes.

1. *Unsere Unfähigkeit.* Jesus unterscheidet radikal zwischen Fleisch und Geist, also zwischen uns und Gott: »Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist« (Joh 3,6). Egal wie gut das Fleisch ist, es kann nie das geistliche Leben hervorbringen, das nötig ist, um mit Gott im Reinen zu sein (siehe auch Röm 8,5-8). Das Problem ist nicht, dass wir uns viel Mühe geben, aber es nicht schaffen, oder dass wir es gut meinen, aber abgelenkt werden. Das Problem ist, dass unsere sündige Natur dem Fleisch und nicht Gott gefallen will. Selbst wenn wir moralisch das Richtige tun, tun wir es aus den falschen Beweggründen – um uns zu rechtfertigen und Ruhm zu erlangen. Dies ist ein Grund, warum die Bibel uns nicht nur als krank, sondern als tot bezeichnet (Eph 2,1-3). Wie ein Toter sind wir unfähig, Gott um Gottes Willen zu lieben.

2. *Gottes Heiligkeit.* Gott ist nicht wie wir. Die Bibel beschreibt uns Gottes Heiligkeit ohne die geringsten Abstriche. Gottes Hei-

lichkeit bedeutet, dass er insgesamt eine andere Wesensart hat als wir. Er hat keinerlei Berührungspunkte mit der Sünde und ist seiner eigenen Herrlichkeit geweiht. Er ist uneingeschränkt gut. Er kann nicht das geringste Böse dulden. Er ist nicht beeindruckt davon, wie gut wir sein können, weil wir dieses Gutsein nicht zur Ehre Gottes anstreben, sondern vielmehr zu unserer eigenen Ehre (siehe Jes 64,6). So unterliegen wir dem Gericht Gottes – ein weiterer Grund, weshalb uns die Bibel als *tot* bezeichnet. Dieses Urteil haben wir verdient.

3. *Gottes Gnade.* Doch es gibt eine gute Nachricht: Gott ist gnädig! Er selbst ist uns entgegengekommen. Während wir noch seine Feinde waren, sandte Gott seinen Sohn, um unser Fleisch anzunehmen und ein solches Leben zu führen, für das wir ursprünglich erschaffen wurden. Jesus Christus selbst führte nicht nur ein gutes Leben, sondern ein vollkommenes und sündloses Leben, das ganz der Ehre Gottes geweiht war. Schließlich brachte er sein Leben am Kreuz als Opfer dar und nahm Gottes Zorn stellvertretend für jeden auf sich, der sich von seinen Sünden abwendet und seinen Glauben auf ihn setzt. Als Zeichen dafür, dass Gott sein Opfer angenommen hat, stand Jesus drei Tage später von den Toten wieder auf.

4. *Gottes Geist.* Aber das ist nur der Anfang von Gottes Entgegenkommen. In Johannes 3 spricht Jesus über das Wirken des Geistes und vergleicht es mit dem Wind, über den wir keine Kontrolle haben. Wenn wir von Gott wiedergeboren werden, vereint uns der Heilige Geist Gottes augenblicklich mit Christus. In dieser Vereinigung nimmt der Heilige Geist das, was der Sohn getan hat – sein Auferstehungsleben, seine Gerechtigkeit, seine Gnade – und bringt alles in uns zur Anwendung. Das verändert unsere gesamte Natur, wir werden von Neuem geboren, er macht uns zu neuen Geschöpfen. Dann wenden wir uns in Buße und Glauben an Christus, werden durch seine Gnade gerechtfertigt und in seine Familie aufgenommen, um ihm in einer Beziehung der Liebe und des Vertrauens nachzufolgen.

5. *Erschaffung eines Volkes.* Jahrhunderte vor Jesu Gespräch mit Nikodemus gab Gott durch den Propheten Hesekiel die

Verheißung seiner Gnade und seines Geistes. Er verhiess damals auch, dass er uns zu einem Volk machen würde.

Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, dass ihr in meinen Ordnungen lebt und meine Rechtsbestimmungen bewahrt und tut. ... und ihr werdet mir zum Volk sein, und ich will euch zum Gott sein. Und ich werde euch befreien von allen Unreinheiten. (Hes 36,26-29)

Gott hat diese Verheißung durch das Werk Christi erfüllt. Er macht uns zu neuen Geschöpfen. Er schenkt uns seinen Geist. Er macht uns zu einem Volk. Und er vergibt unsere Sünde.

Warum die Lehre von der Wiedergeburt für den Christen wichtig ist

Die Wahrheit, dass Gott uns tatsächlich neu macht, hat enorme Auswirkungen auf das Leben der Gemeinde, sowohl als Ganzes als auch für jedes Mitglied persönlich.

Beginnen wir beim Persönlichen. Ein Christ hat eine neue Natur, die Gott nicht ab-, sondern zugeneigt ist. Jonathan Edwards beschrieb den wiedergeborenen Menschen als jemanden, der Geschmack an Gott gefunden hat, wie jemanden, der Honig gekostet und nun ein Gefühl für seine Süße hat. Das bedeutet nicht, dass ein Christ nicht mehr sündigt, aber die alte Natur hat nicht mehr das Sagen. Christus hat das Sagen, und die neue Natur hat ein neues Verlangen nach Gott. Die neue Schöpfung mag zunächst nur ein Same sein, der aber weiterwachsen wird.

Was bedeutet das für die Kinder meines Freundes, von denen ich in der Einleitung berichtete? Zunächst bedeutet es, dass man ihnen erklären müsste, dass man nicht Christ wird, indem man

ein Übergabegebet spricht und sich danach sehr bemüht, gut zu sein. Vielmehr ist ein Christ jemand, dessen Herz durch Gottes Gnade umgewandelt wurde, der von Buße und Glauben geprägt ist, der in Gottes Nähe sein und ihn mehr und mehr kennenlernen will. Das bedeutet, dass die Gemeinden nicht so schnell eine Bestätigung durch die Taufe anbieten sollten, sondern Kinder dazu ermutigen sollten, sich selbst zu prüfen, ob sie im Glauben sind (2Kor 13,5), nach der Frucht zu suchen, die der Heilige Geist hervorbringt (Gal 5,22-23), Jesus in aufopfernder Liebe und nicht in selbstgerechter Moral zu folgen (1Jo 4,7) und eine Liebesbeziehung zu Gott durch die Liebe zu den Brüdern und Schwestern in Christus anzustreben (1Jo 3,10; 4,21). Man müsste ihnen sagen, dass die Wiedergeburt nicht ihr eigenes, sondern Gottes Werk ist.

Hätte man diesen beiden guten Kindern diese Dinge beigebracht, wären sie vielleicht trotzdem erwachsen geworden, hätten das College besucht und jegliche Verbindung zu Christus aufgegeben, ohne ihr moralisches Leben abzulegen. Aber sie wären nicht dem Irrtum verfallen, sich für Christen zu halten. Sie würden wissen, dass sie einfach nur nette junge Leute sind und nichts weiter. Andererseits hätte der Heilige Geist diese Lehre nutzen können, um ihr Gewissen zu schärfen, sie aus ihrer Selbstzufriedenheit wachzurütteln und sie zu einem lebendigen Glauben an Christus zu führen.

Warum die Lehre von der Wiedergeburt für Gemeinden wichtig ist

Die Lehre von der Wiedergeburt hat nicht nur eine Bedeutung für unser Verständnis von der Bekehrung des Einzelnen, sondern auch für die Gemeinde als Ganzes.

Sehen wir uns noch einmal Hesekiel 36,26-28 an. Das »ihr« in diesen Versen lässt sich besser übersetzen mit »ihr alle«. Das Ergebnis des erneuernden Wirkens des Geistes ist ein Volk, das unter Gottes Herrschaft zusammenlebt. Der Geist macht nicht

einfach nur mich allein zu einer einzigartigen neuen Schöpfung, sondern er macht mich zu einem Teil von Gottes neu erschaffendem Volk. Er schreibt die Herrschaft Gottes in mein Herz hinein und lehrt mich neben der allgemeinen Nächstenliebe insbesondere die Liebe zu meinen Brüdern und Schwestern in Christus. Er lehrt mich, dass zu meinem Leben mit Gott auch ein Leben als Teil des Volkes Gottes gehört, in der gemeinsamen Anbetung und im gemeinsamen Leben der Gemeinde.

Deshalb kann Johannes sagen, dass man ein Lügner ist, wenn man behauptet, Gott zu lieben, dabei aber seinen Bruder hasst (1Jo 4,20). Oder Paulus kann sagen, dass aus zweien – Juden und Heiden – *ein* neuer Mensch gemacht wurde (Epheser 2,13-16). Die Wiedergeburt gibt uns nicht nur ein Herz für Gott, sondern auch für das Volk Gottes.

Eine örtliche Gemeinde sollte eine Gemeinschaft wiedergeborener Geschöpfe sein. Durch unsere Liebe und unseren Gehorsam geben wir ein kraftvolles Zeugnis von der radikalen Wahrheit des Evangeliums. Einen einzelnen Christen kann die Welt als Spinner abtun. Wenn man zwei oder drei Christen zusammennimmt, ist es schon schwieriger. Wenn man aber fünf, zehn, fünfzig oder hundert Christen beobachtet, die in einträchtiger, liebevoller Gemeinschaft miteinander leben, ist das eine Botschaft, die man nicht einfach ignorieren kann.

Leider ist auch das Gegenteil der Fall. Wenn Gemeinden mehr der Welt als Christus ähneln, dann predigen wir in der Tat ein anderes Evangelium. Und das ist dann höchstwahrscheinlich das Evangelium vom Gutsein.

Wie können wir also dafür sorgen, dass unsere Gemeinde eine wiedergeborene Gemeinde ist, die vereint die Kraft des Evangeliums von Jesus Christus verkündet, das Männer und Frauen neu machen kann? Hier einige Vorschläge:

- *Auf die Mitgliedschaft achten:* Es geht uns nicht darum, dass nur Wiedergeborene den Gottesdienst besuchen, sondern im Gegenteil, wir wollen, dass so viele Nichtchristen wie möglich daran teilnehmen. Aber die Gemeindemitgliedschaft muss

Wiedergeborenen vorbehalten sein, denn unsere Mitglieder sind die Sprachrohre der Gemeinde in der Welt.

- *Aufnahmegespräche führen:* Die Ältesten der Gemeinde sollten Aufnahmegespräche führen, nicht um festzustellen, wie gut jemand ist, sondern ob er wiedergeboren ist.
- *Nicht Zeugnis von moralischer Güte, sondern von Buße ablegen:* Wenn beim öffentlichen Zeugnisgeben der Mitglieder Sünden bekannt werden und Vergebung empfangen wird, wird das Leitbild von Jüngerschaft nicht von Selbstgerechtigkeit, sondern von Christusnachfolge geprägt.
- *Gemeindezucht ausüben:* Das Ziel von Gemeindezucht ist nicht, schlechte Menschen auszuschließen. Niemand sollte ausgeschlossen werden, nur weil er sündigt. Gemeindezucht geschieht, wenn ein bekennender Gläubiger mit seiner Sünde konfrontiert wird und sich weigert, Buße zu tun. Das entspricht nicht dem Wesen eines erneuerten Menschen.
- *Taufe, Gemeindemitgliedschaft und Abendmahl gehören zusammen:* Es handelt sich hier nicht um drei separate, voneinander unabhängige Praktiken, sondern um verschiedene Auswirkungen der gleichen Wiedergeburt. Voraussetzung für alle drei ist nicht das Gutsein, sondern Buße und Glaube.

Wir müssen neu geschaffen werden. Das ist durch den Heiligen Geist und mittels des Evangeliums geschehen.

Nicht aufrichtig, sondern gerettet

Nicht unser Bemühen, sondern Gottes Werk

Ich wohnte 2009 in Washington, D.C., als Arlen Specter, langjähriger republikanischer Senator aus Pennsylvania, zu den Demokraten »konvertierte«. Das geschah kurz bevor sich die Republikaner in den Primary-Vorwahlen einer schwierigen Herausforderung stellen mussten, und es war nicht das erste Mal, dass Specter die Partei wechselte, um eine Wahl zu gewinnen.

Zwei Jahre zuvor kündigte auf der anderen Seite des Atlantiks Tony Blair an, dass er zum Katholizismus konvertieren würde, kurz nachdem er als britischer Premierminister zurückgetreten war. Das war ein passender Zeitpunkt, da der Premierminister für die Wahl des anglikanischen Erzbischofs von Canterbury (des Oberhauptes der Anglikanischen Kirche von England) zuständig ist. Und das Oberhaupt einer Kirche zu wählen, der man nicht angehört, ist nicht nur schwierig, sondern wirft auch verfassungsrechtliche Fragen auf.

Es fällt schwer, angesichts solcher »Bekehrungen« nicht zynisch zu werden. Beide waren offensichtlich auf die politischen Anforderungen des Augenblicks abgestimmt.

Man kann heutzutage nicht anders als zynisch werden, wenn es um Bekehrungsgeschichten geht, insbesondere um religiöse. Die meisten scheinen eher Loyalitätswechsel aus politischem Kalkül zu sein und nicht wahre Herzensveränderungen. Europa konvertierte angesichts der römischen Schwertspitze. Die sogenannten »Reis-Christen« Asiens konvertierten um materieller Vorteile willen. Aus ähnlichen Gründen wuchs auch der Islam. Hinduismus und Buddhismus rückten auf dem indischen Subkontinent mit politischen und militärischen Mitteln vor.

Als Antwort darauf haben evangelikale Christen mindestens seit der Zweiten Großen Erweckung (1790er – 1850er Jahre) nicht nur das Bekennen, sondern auch die Aufrichtigkeit des Glaubens betont. Aufrichtigkeit, so möchte man meinen, macht schließlich den Unterschied zwischen einem Heuchler und einem wirklich Bekehrten aus. Fanny Crosby drückt es in einem Lied eindrucksvoll aus: »Der abscheulichste Übeltäter, der *wahrhaft* glaubt, empfängt im selben Augenblick von Jesus Begnadigung.«³ Üblicherweise wurde aufrichtiger Glaube durch Emotionen oder sichtbare Handlungen zum Ausdruck gebracht – durch Handheben oder Nachvornegehen, kombiniert mit Tränen der Freude und Buße.

Wie aufrichtig ist aufrichtig genug?

Auch ich machte als Heranwachsender selbst eine solche Bekehrungserfahrung. Ich wuchs in bibeltreuen Gemeinden im tiefsten Süden der USA auf (dem so genannten »Bible Belt«), in denen es fast immer zum Ende des Gottesdienstes als Reaktion auf den »Altarruf« zu Bekehrungen kam. Ähnlich wie Billy Graham am Ende seiner Fernseh-Evangelisationen, pflegte der Prediger zur Bekehrung aufzurufen, ein letztes Lied anzustimmen, dieses gegebenenfalls auch mehrmals zu wiederholen, und dabei zu warten, dass jemand darauf reagiert. Meine eigene Reaktion erfolgte als Zweitklässler nach einem Sonntagabend-Gottesdienst. Alles war im Voraus arrangiert worden. Dennoch war es für mich beängstigend und beglückend zugleich, den Gang durch die Reihen nach vorn zu gehen, dem Prediger die Hand zu schütteln und ihn zuversichtlich aussprechen zu hören, dass ich jetzt ein Kind Gottes sei.

Das Ergebnis einer solchen Bekehrungserfahrung ist ein Gefühl der Ungewissheit, da man nicht genau weiß, ob sie echt war.

3 Fanny Crosby (1875): »To God Be the Glory.« Orig. Wortlaut: »The vilest offender who *truly* believes, that moment from Jesus a pardon receives.« Deutscher Titel »O Gott, dir sei Ehre«.

Deshalb gab es für mich regelmäßig ein weiteres Ritual zu beobachten. Unser Jugendchor besuchte oft verschiedene Gemeinden. An den meisten Abenden sangen wir das letzte Lied mehrmals, während der Prediger auf die Reaktionen wartete. Doch fast ausnahmslos gingen am letzten Abend mehr Mitglieder des Jugendchores auf den Altarruf hin nach vorne als irgendwelche anderen Leute. Die älteren Jugendlichen begannen nach vorne zu gehen, um erneut ihr Leben Jesus zu weihen.

Nur für den Fall, dass wir damals bei unserer Kinderbekehrung nicht aufrichtig gewesen waren – nur für den Fall, dass unsere Jugendsünden unsere Kindheitsbekenntnisse als ungültig überschattet hatten –, wollten meine Mitsängerinnen und -sänger aus dem Chor ebenso wie ich sichergehen, dass niemand – am allerwenigsten wir selbst – einen Grund hatte, die Ernsthaftigkeit unseres Glaubens in Frage zu stellen. So drängten wir uns mit Tränen und Umarmungen um die Bühne und erneuerten unsere Bekehrungen.

Doch widerlegt die Betonung der Aufrichtigkeit wirklich den Vorwurf, dass eine religiöse Bekehrung nichts anderes ist als ein gesellschaftlich vorteilhafter Loyalitätswechsel? Gibt es nichts, was eine christliche Bekehrung vom Wechsel einer politischen Partei, zum Vegetarismus oder irgendeinem anderen Lebensstil unterscheidet?

Die erste Aussage der Bibel über Bekehrung hat nichts mit der Aufrichtigkeit der Gläubigen zu tun, auch wenn wir sicherlich aufrichtig sein sollen. Diese erste Aussage bezieht sich auf die Tätigkeit Gottes, der in unser Leben eingreift. Wir werden zu neuen Geschöpfen mit neuer Natur, wenn Gott an uns tätig wird. Die Bibel ruft uns nicht auf: »Seid aufrichtig«, sondern sagt: »... der wird gerettet werden« (z. B. Apg 2,21).⁴

Aber wovor sollen wir gerettet werden? Wie und weshalb werden wir gerettet? Wofür und zu welchem Zweck? Diesen Fragen wollen wir in diesem Kapitel nachgehen. Aber auch hier sollte es

4 Im englischen Original passt dieses Wortspiel besser: »The Bible doesn't say, ›Be sincere‹; it says, ›Be saved‹ (Acts 2:21).« (Anm. d. Übers.)

uns nicht nur um die richtige Lehre gehen, sondern auch um die richtige Gemeindepraxis. Die Gemeinde ist eine Gemeinschaft von Geretteten, nicht lediglich von Aufrichtigen.

Gerettet aus bzw. vor Gottes Zorn

Paulus sagt in Epheser 2, dass wir »tot in unseren Übertretungen und Sünden« sind. Deshalb müssen wir neu erschaffen werden und nicht nur gut sein, wie wir im letzten Kapitel gesehen haben. Aber wir sind nicht nur in dem Sinne tot, dass wir nicht in der Lage sind, uns zu ändern, sondern wir stehen auch unter Gottes Verdammungsurteil. Wir sind »von Natur aus Kinder des Zorns«, des Zorns Gottes.

Bedenke: Gott hat uns nach seinem Ebenbild erschaffen, damit wir als seine Kinder leben – wie »Äpfel, die nicht weit vom Stamm« gefallen sind, wie ein Sprichwort sagt. Aber wir kümmernten uns nur um uns selbst und strebten nach unserem eigenen Ruhm. Anstatt als Kinder des Königs zu leben, versuchten wir, den König zu stürzen und wurden dadurch zu Kindern des Zorns.

Man stellt sich heute meistens Gottes Gericht über Sünder in der Hölle so vor, dass Gott uns dort gibt, was wir wollten – nämlich ein Leben ohne Gott. Es stimmt zwar, dass Hölle die Abwesenheit der Liebe Gottes bedeutet. Aber die Hölle bedeutet auch die Gegenwart Gottes in seiner Gerechtigkeit, die der Sünde das zumisst, was sie verdient. Dieser Zorn Gottes ist das, wovor wir gerettet werden müssen.

- »Einem Feuerofen wirst du sie gleichmachen zur Zeit deines Erscheinens; der Herr in seinem Zorn wird sie verschlingen, und Feuer wird sie verzehren.« (Ps 21,10)
- »Gemäß den Taten wird er vergelten: Zorn seinen Gegnern, Vergeltung seinen Feinden.« (Jes 59,18)
- »Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Begierde und Habsucht, die Göt-

zendienst ist! Um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams.« (Kol 3,5-6)

Weil Gott gut ist, wird er Ungerechtigkeit und Sünde gerecht bestrafen – und wir haben alle gesündigt.

Das hat eine enorme Bedeutung für den Inhalt unserer Botschaft. Damit das Evangelium verständlich wird, müssen wir Gottes Gerechtigkeit und seinen Zorn predigen. Allzu oft jedoch spielen die Gemeinden diese Grundwahrheiten herunter und verändern dadurch das Evangelium. Es ist schwer, über die Hölle und den Zorn Gottes zu sprechen. Viel einfacher ist es, darüber zu sprechen, dass man aus einem sinnlosen Leben, geringem Selbstwertgefühl oder Freudlosigkeit gerettet wird. So behandeln wir Jesus als die Lösung für ein subjektives inneres Problem. Wir sagen: »Komm zu Jesus, dann wird er deinem Leben Sinn und Bedeutung geben.« Das Problem dabei ist, dass es sich dabei um subjektive Lösungen für subjektive Probleme handelt. Ich könnte mich für Jesus entscheiden, um ein Gefühl der Sinnhaftigkeit zu bekommen, während mein Freund nebenan sich lieber für eine Karriere entscheidet. Wer kann schon sagen, was besser ist? Es ist schließlich alles subjektiv.

Wenn wir es versäumen, die Gerechtigkeit Gottes zu predigen, und dadurch seinen Zorn verharmlosen, predigen wir ein anderes Evangelium. Dann verwandeln wir eine objektive Rettung in einen subjektiven Weg zur persönlichen Erfüllung.

Den Zorn Gottes gewissenhaft zu verkünden, ist keine leichte Aufgabe. Aber die Gemeinden sollten heute überlegen, wie sie Gottes berechtigten Widerspruch gegen die Sünde für moderne Ohren plausibel machen können. In unserer Evangelisationsarbeit könnten wir bei jeder moralischen Empörung, die in unserer Kultur üblicherweise aufkommt, ansetzen und von dort aus zu Gottes Empörung über unsere Sünde überleiten. In den Sonntagsschulklassen und Jugendgruppen unserer Kinder müssen wir mit Nachdruck lehren, dass nicht unser subjektives Unglücklichsein, sondern Gottes Zorn unser größtes Problem ist. In unseren Jüngerschaftskursen müssen wir nach

Möglichkeiten suchen, ein biblisches Verständnis vom Wert der Autorität zu vermitteln. In unserer Lehre im Allgemeinen müssen wir festhalten, dass Gottes Gericht den unheimlich hohen Wert des Menschen bestätigt und absichert. Bruce Waltke bemerkt hierzu: »Die Menschen leugnen die Lehre vom Jüngsten Gericht, weil sie diesem Leben nicht eine solche Würde beimessen wollen, dass jetzt getroffene Entscheidungen die ewige Zukunft maßgeblich und endgültig beeinflussen.«⁵ Aber genau diese Würde misst Gott uns bei, was durch seinen Zorn bestätigt wird.

Kurz gesagt: der Zorn Gottes ist kein Randthema einiger weniger Verse. Er ist von zentraler Bedeutung für die Bildung einer christlichen Weltansicht. Wenn wir uns nicht bemühen, die schlechte Nachricht plausibel zu machen, dann wird die gute Nachricht ebenfalls nicht plausibel sein.

Gerettet durch Gottes Gnade

Wenn wir vor Gottes Zorn gerettet werden wollen, kann das nur durch Gottes Gnade geschehen. Paulus sagt, ebenfalls in Epheser 2: »Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es« (V. 8).

Gnade kann nicht eingefordert, sondern nur als Geschenk empfangen werden. Geschenke sind per Definition nicht verdient (sonst wären sie *Belohnungen*), und können nicht eingefordert werden (sonst wären es *Rechte*). Sie können nur freiwillig gegeben oder empfangen werden. Das unglaubliche Geschenk der Gnade, das Paulus meint, ist Gottes Geschenk der Sündenvergebung, das durch das stellvertretende Opfer Christi am Kreuz erkaufte wurde. Weil Christus den Zorn Gottes für die Sünden derer, die er vertritt, vollständig getragen hat, gibt der Vater all denen, die Buße tun und glauben, gnädig die Erlösung.

⁵ Bruce Waltke (2004): *The Book of Proverbs: Chapters 1–15, New International Commentary on the Old Testament* (Grand Rapids, MI: Eerdmans), S. 211.

Die Tatsache der Gnade Gottes stellt den Moralismus in Frage, der nahelegt, dass wir uns für Gott reinwaschen können. Es greift den Stolz an, der denkt, dass Gott mir nie verzeihen könnte – oder umgekehrt, dass er mir nicht verzeihen muss. Sie weist auch dem Glauben seinen Platz zu.

Denken wir an den letzten Punkt. Paulus sagt, dass wir aus Gnade durch den Glauben gerettet werden. Gnade ist es, die rettet. Der Glaube ist das Werkzeug dazu, was bedeutet, dass wir nicht *aufgrund* des Glaubens gerettet werden. Vielmehr werden wir durch Gnade gerettet, und der Glaube empfängt diese Gnade. Der Glaube vertraut diesem Geschenk. Deshalb betonte Martin Luther die Tatsache, dass wir allein durch den Glauben gerettet werden. Die römisch-katholische Kirche lehrte, dass die Gnade Gottes nur empfangen wird, wenn wir mit Gott zusammenarbeiten, indem wir gute Werke tun, besonders indem wir zur Messe gehen. Luther dagegen lehrte, dass es allein der Glaube ohne das Zutun guter Werke ist, der die Gnade Gottes empfängt. Ich fasse zusammen: Glaube rettet nicht. Gnade tut es.

Doch was geschieht, wenn wir meinen, dass unser Glaube uns errettet? Dann bekommt unsere Aufrichtigkeit eine große Bedeutung. Wir beginnen, den Glauben als eine einzelne Handlung zu betrachten – ein gesprochenes Übergabegebet, eine getroffene Entscheidung, eine unterschriebene Entscheidungskarte, eine erhobene Hand – und nicht als eine lebenslange Orientierung. Unser Problem dabei ist, dass wir nie sicher sein können, ob wir dabei aufrichtig genug sind. So entstehen Ungewissheit und eine Kultur der »erneuten Hingabe«. Zweifelnde Kinder beten immer wieder ein Übergabegebet. Junge Leute übergeben ihr Leben bei jeder Jugendfreizeit neu an Jesus. Auch Erwachsene tun dasselbe. Jedes Mal hofft man, dass diesmal der Ausdruck des Glaubens aufrichtig genug sein wird.

Wir werden uns im nächsten Kapitel noch weiter mit dem Thema Glauben beschäftigen, aber es ist wichtig zu betonen, dass der Glaube kein Gefühl ist, das Gott aufgrund der Intensität dieses Gefühls bewertet. Glaube ist Vertrauen und er ist nur so gut

wie das Objekt seines Vertrauens. Die Frage ist also nicht »Hast du wirklich geglaubt?«, wie es Fanny Crosby in ihren Liedern ausdrückte, sondern vielmehr »An wen hast du geglaubt?«

Ich fürchte, viele unserer evangelikalen Gemeinden haben eine Generation von zweifelnden Christen hervorgebracht, die ihren Glauben dauernd überprüfen. Stattdessen sollten Gemeinden beständig auf Gott in Christus hinweisen, der gut ist und großzügig und wunderbar gnädig. Unser Vertrauen in unsere Erlösung beruht allein auf ihm und seiner Gnade, nicht auf der Kraft unserer Gefühle.

Gerettet wegen Gottes Liebe

Warum rettet Gott Sünder? Weil er sie liebt. Lesen wir erneut, was in Epheser 2 steht: »Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr errettet« (V. 4-5; siehe auch Tit 3,4-5).

Dieses Prinzip finden wir in der Heiligen Schrift immer wieder. Die Liebe Gottes erscheint trotz unserer Sünde und Rebellion. Paulus sagt an anderer Stelle: »Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist« (Röm 5,8). Es heißt nicht in erster Linie »...deshalb liebt Gott dich.« Es heißt immer: »Gott *aber* liebt dich.«

Die Sprache der Liebe Gottes ist seine Erwählung. Gott entscheidet sich für die Liebe. Er muss uns nicht lieben. Von Rechts wegen sollte er uns eigentlich gar nicht lieben. Aber er tut es trotzdem.

Gottes Liebe zu uns entspringt nicht einer flüchtigen Laune. Sie kommt nicht gedankenlos in letzter Minute, wie ein Ehemann, der sich plötzlich an einen bevorstehenden Hochzeitstag erinnert: »Oh, meine Güte, bald ist unser Hochzeitstag! Was soll ich nur tun?« Gott ist ein viel besserer Liebhaber. Schon vor Grundlegung der Welt traf Gott die Entscheidung, sein Volk zu

lieben. Er plante, wie er diese Liebe durch die überfließende Gnade des Evangeliums ausdrücken würde. Er überließ nichts dem Zufall. Dann brachte er seinen Plan der Liebe, der ihn einen unglaublich hohen Preis kostete, zur Ausführung.

Wenn eines meiner Kinder zu mir kommen und sagen würde: »Papa, ich will, dass du mich liebst, also werde ich heute besonders gut sein«, wäre ich verletzt. »Verstehst du mich oder meine Liebe zu dir denn gar nicht?«, würde ich sagen. »Ich liebe dich nicht, weil du gut bist. Ich liebe dich, weil du mir gehörst.« Gott liebt uns auch nicht, weil wir ihn lieben und ihm gehorchen. Tatsächlich tun wir das gar nicht! Gott liebt uns, weil er uns liebt (siehe 5Mo 7,7-8). Er liebt uns, weil er uns auserwählt hat und wir zu ihm gehören.

Wenn wir das umkehren und meinen, dass Gott uns lieben würde, weil wir ihn erwählt und geliebt haben, wird das Christentum zu einer Religion der Selbsterlösung. Ihre Botschaft lautet dann: Gott ist verpflichtet, uns wegen unserer Liebe, unserer Entscheidung, unserer Aufrichtigkeit zu retten. Unser Glaube, nicht seine Liebe, wird zum entscheidenden Faktor. Damit bringen wir Stolz in das Herz und die Seele unserer Gemeinden hinein und das Evangelium wird ins Gegenteil verkehrt.

Gott rettet uns nicht *aufgrund* dessen, was wir sind, sondern *trotz* dessen. Warum tut er das? Nur weil er uns liebt.

Gerettet in Gottes Volk hinein

Wenn Gott uns rettet, geht er eine Beziehung zu uns ein. Doch das ist noch nicht alles, denn er bringt uns auch in eine Gemeinschaft hinein.

- »Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Hof sind; auch diese muss ich bringen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird *eine* Herde, *ein* Hirte sein.« (Joh 10,16)
- »[Der Vater] hat uns gerettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe.« (Kol 1,13)

- »Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum.« (1Petr 2,9)
- »... die ihr einst ›nicht ein Volk‹ wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr ›nicht Barmherzigkeit empfangen hattet‹, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt.« (1Petr 2,10)

Untertanen eines Königreichs, Angehörige einer Priesterschaft, Bürger einer Nation, ein Volk, Teil einer Herde – das sind unterschiedliche Bilder mit der gleichen Bedeutung. Gott rettet uns als Einzelne, bringt uns dann aber in Beziehung zueinander. Das ist ein Bestandteil der Errettung. Mit Gott versöhnt zu sein, bedeutet auch, zum Volk Gottes zu gehören, wie ein Adoptivkind, das nicht nur neue Eltern, sondern auch neue Geschwister hat. Beachte zum Beispiel die parallele Satzstruktur in dem oben zitierten Vers 1. Petrus 2,10: *Ein Volk zu werden* geht Hand in Hand mit dem Empfang der Barmherzigkeit.

Von Eden über Abraham und seine Nachkommen bis hin zu Israel und zur Gemeinde und zum Neuen Jerusalem hat Gott immer darauf hingewirkt, ein Volk für seinen Sohn zu retten.

Der Gemeinschaftscharakter unserer Erlösung kommt in Epheser 2 wunderbar zum Ausdruck. Nachdem Paulus das gnädige Handeln Gottes in der persönlichen Erlösung in den Versen 1-10 dargelegt hat, erklärt er dann in den Versen 11-22 die gemeinschaftliche Bedeutung unserer Erlösung. Christus hat aus beiden, Juden und Heiden, »eins gemacht«. Man beachte die abgeschlossene Vergangenheitsform. Das ist am Kreuz vollbracht worden. Christus hat in seinem Fleisch »die Zwischenwand der Umzäunung abgebrochen« (V. 14). Er schuf »die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu einem neuen Menschen« (V. 15). Er tat dies, damit er »die beiden in einem Leib mit Gott versöhnte durch das Kreuz, durch das er die Feindschaft getötet hat.« (V. 16). Folglich sind Gläubige, die einst einander bekämpften Gruppen angehörten, »nicht mehr Fremdlinge und Nichtbürger«, sondern »Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen« (V. 19). Nun wächst die Gemeinde, »zusammengefügt,

zu einem heiligen Tempel im Herrn« und ist »eine Behausung Gottes im Geist« (V. 21.22).

Dasselbe Werk am Kreuz, das uns mit Gott versöhnt hat, hat uns gleichzeitig miteinander versöhnt. Christus hat unsere vielen einzelnen Vergehen wie bei einer Sammelklage vor Gottes gerechtem Richterstuhl in sich selbst vereint: *ein* repräsentatives bzw. stellvertretendes Opfer für »den einen neuen Menschen, den er aus den zweien [Juden und Heiden]« geschaffen hat (V. 15). Und das Erlösungswerk hat weitere Auswirkungen über das Kreuzesgeschehen hinaus. Es herrscht Frieden, weil beide »durch *einen* Geist Zugang zum Vater« haben (V. 18). So tiefgreifend gemeinschaftsstiftend ist unsere Erlösung. Wir sind »neue Menschen«, was für die Nachkommen Adams und Evas eine neue Rasse bedeutet. Wir sind »Hausgenossen Gottes« (V. 19). Das ist eine Formulierung, die sich auf das abrahamitische Familienbild in 1. Mose 12 bezieht. Wir sind »Mitbürger mit den Heiligen« (V. 19), wobei hier die Begrifflichkeit des Königreichs Israel in 2. Mose 19 anklingt. Wir sind ein »heiliger Tempel im Herrn« und eine »Behausung Gottes im Geist« (V. 21.22), was sich auf Gottes Verheißung in der ganzen Schrift bezieht, dass er bei seinem Volk wohnen will.

Und das ist kein überambitioniertes Ziel. Paulus weist uns nicht an, diese Art von Gemeinschaft *zu werden*. Er erklärt, dass Gott dies bereits durch das Werk Christi *bewirkt hat*. Der einzige Befehl im gesamten Kapitel Epheser 2 ist der Befehl »denkt daran«, was Gott bereits getan hat. Er hat uns in seine Bundesgemeinschaft hineingerettet.

Die Befehle folgen zwei Kapitel später. In Epheser 4 befiehlt uns Paulus, einander in Liebe zu ertragen und die Einheit des Geistes in dem Band des Friedens zu bewahren (V. 2-3). Schließlich gibt es *einen* Leib, *einen* Geist, *einen* Herrn, *einen* Glauben, *eine* Taufe und *einen* Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in uns allen. (V. 4-6). Gott hat uns eins gemacht, somit müssen wir einmütig handeln.

Was bedeutet der Gemeinschaftscharakter unserer Bekehrung praktisch? Zumindest wird dadurch Bekehrung mit Ge-

meindemitgliedschaft verknüpft. Ich werde immer dankbar sein für eine Gemeinde in Neu-England und ihre Jugendarbeit, die bei der Errettung meiner Frau eine entscheidende Rolle spielte. Sie gaben geduldig das Evangelium an sie weiter, unterwiesen sie in der Jüngerschaft und taufte sie. Aber leider haben sie nie mit ihr über eine Gemeindegemeinschaft gesprochen.

Gemeindemitgliedschaft rettet uns nicht. Und doch können wir uns der Tatsache nicht entziehen, dass Menschen im Neuen Testament, die gläubig wurden, zur Gemeinde hinzugefügt wurden (Apg 2,41.47; 5,14; 11,21-26; 14,21-23). Das war kein optionales Extra, sondern eine unvermeidliche Folge. Die Apostel lehrten, dass wir durch die Gemeinde vor Ort die Wirklichkeit der weltweiten Gemeinde erleben, mit der die Christen in Christus verbunden sind.

Man beachte die fortlaufende Steigerung der Argumente in Epheser 2,19-22. Paulus stellt in den Versen 19 und 21 fest, dass wir *alle* Mitbürger und ein heiliger Tempel in dem Herrn sind. Dann ändert er in Vers 22 die Blickrichtung und bezieht sich konkret auf die örtliche Gemeinde in Ephesus: »... in welchem auch ihr mitaufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.« Paulus sagt gleichsam: Was Gott in uns *allen* getan hat, das tut er jetzt *in euch* besonders und konkret. Weltweite Fakten zeigen sich – werden Fleisch – auf lokaler Ebene.

Diese Logik ist uns bereits vertraut. Wir lehren laut dem Neuen Testament, dass diejenigen, die in Christus für gerecht *erklärt* wurden, in ihrem täglichen Leben der Gerechtigkeit *nachjagen* müssen. Ebenso müssen diejenigen, die zu Gliedern des Leibes Christi *erklärt* wurden, Mitgliedschaft in einer konkreten Gruppe von Christen, einer sichtbaren Ortsgemeinde, *anstreben*. Wenn du keine (örtliche und sichtbare) Mitgliedschaft anstrebst, bist du dann wirklich ein Glied am universellen und unsichtbaren Leib Christi? Wer kann das beurteilen?

Soviel sollte inzwischen klar sein: Wenn unsere Errettung eine gemeinschaftliche Dimension hat, muss ein Buch wie dieses, dass die Lehre der Bekehrung behandelt, gleichzeitig auch von der Gemeinde handeln.

Gerettet zu Gottes Ehre

Letztendlich ist unsere Erlösung kein Selbstzweck. Der Zweck unserer Erlösung ist die Ehre Gottes. »Um meinetwillen, um meinetwillen will ich es tun«, sagt Gott über seinen Heilsplan durch den Propheten Jesaja. »Meine Ehre gebe ich keinem anderen« (Jes 48,11). Dasselbe sagt er durch den Propheten Hesekiel. Über den verheißenen neuen Bund erklärt Gott: »Nicht um eurerwillen handle ich, Haus Israel, sondern um meines heiligen Namens willen« (Hes 36,22).

Das ist der Grund, weshalb Gott durch seinen Sohn handelte. Epheser 2 beschreibt uns Gottes individuelles und gemeinschaftliches Heilshandeln, wie wir es in diesem Kapitel betrachtet haben. Doch Epheser 1 zeigt uns das Motiv: »zum Lobpreis seiner Herrlichkeit« (Vers 12.14). Und Epheser 3 zeigt uns, dass es nicht nur die individuelle Errettung ist, die Gott Ehre bringt, sondern unsere *gemeinschaftliche* Errettung. Seine Absicht war es, dass nun »den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Gemeinde kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes« (V. 10). Dies war Gottes »ewiger Vorsatz« (V. 11).

Dieser neue Leib, die Gemeinde, ist anders als alles, was die Welt je gesehen hat. Seine Einheit basiert nicht auf Ethnie, Kultur oder Gesellschaftsschicht, sondern auf einer Person – Jesus Christus, der die Offenbarung göttlicher Weisheit ist (1Kor 1,22-30; Kol 2,2-3). Hier, in Christus, wird die Gemeinde zur Offenbarung der Weisheit Gottes für die gesamte Welt.

Alleine kann keiner von uns die Weisheit offenbaren, wie Gott die Menschen mit sich selbst und miteinander versöhnt hat. Dazu braucht es eine örtliche Gemeinde, in der ehemalige Feinde sich gemeinsam bemühen, einander zu lieben und zu vergeben, obwohl sie viele Gründe finden könnten, dies nicht zu tun.

Wenn wir jedoch den Zweck unserer Errettung missverstehen, geraten wir in Schwierigkeiten. Wenn wir denken, dass Jesus uns deshalb gerettet hat, damit wir glücklich, erfüllt oder wohlhabend sind, werden wir versucht sein, Jesus wieder den

Rücken zu kehren, wenn diese Dinge nicht unverzüglich auf unserer Türschwelle liegen. Anstatt zu verstehen, dass es bei der Errettung um die Ehre Gottes geht, gehen wir davon aus, dass es im christlichen Leben um uns selbst geht, um unsere Gaben, unsere Berufung und darum, wie wir erfüllt leben können. Unsere Gemeinde wird zu einer Bühne für unser Potential, zu einer Arena für unsere Gaben, zu einem Publikum für unsere Eitelkeit.

Aber all das ändert sich, wenn wir verstehen, dass es bei unserer Errettung um die Herrlichkeit Gottes geht. Im Leben als Christ geht es dann nicht mehr darum, »meine christlichen Rechte« durchzusetzen; es geht darum, mein Leben zu verlieren, um anderen zu dienen. Die Gemeinde ist nicht mehr der Vorführraum für meine Berufung und meine Gaben; sondern eine Gemeinschaft, in der die Gnade Gottes zum Ausdruck kommt. Das Geheimnis ist, dass das »glückliche, erfüllte Leben« kommt, wenn wir aufhören, *dieses Glück* zu erstreben, und stattdessen anfangen, *Gott* zu erstreben und in seiner Herrlichkeit die Zufriedenheit finden, für die wir geschaffen wurden.

Wir werden nicht durch Aufrichtigkeit gerettet. Nicht durch intensive Gefühle. Nicht dadurch, dass wir Gott lieben oder gute Taten tun. Wir werden durch Gottes Gnadenwerk in Christus gerettet. Wenn unsere Gemeinden dies verstehen und gemeinsam ausleben, zeigen wir der ganzen Welt, dass die christliche Bekehrung nicht wie ein Wechsel von einer politischen Partei oder Konfession zur anderen ist. Es ist nicht eine bloße Sinnesänderung oder ein Gefühl. Die christliche Bekehrung ist eine Rettung. Es ist eine Rettung vom Tod ins Leben, vom Zorn in die Vergebung, von der Sklaverei in die Freiheit. Und es ist Gottes Rettungsaktion, die nur er allein durchführen kann.

Der Liederdichter Charles Wesley hat es so gut ausgedrückt:

Gefangen lag schon lang mein Geist,
gebunden in der Sünde Nacht.
Du blickst mich an – die Nacht zerreißt,
Licht leuchtet auf, ich bin erwacht.

Die Fessel fällt, mein Herz ist frei.
Ich stehe auf und komm herbei.⁶

Bekehrung ist zuerst das Handeln Gottes, bevor wir überhaupt etwas tun. Wir müssen *gerettet werden*, und das geschieht durch Christus.

Aber die Bekehrung erfordert auch unser Handeln. Wir stehen auf, gehen los und folgen. Und unsere Verantwortung ist das Thema, dem wir uns nun zuwenden.

⁶ Charles Wesley (1738): »Kann es denn sein, dass Gott mir gibt«, orig. »And Can It Be That I Should Gain.«

Nicht Entscheidung, sondern Jüngerschaft

Unsere Antwort auf Gottes Handeln

Mit achtzehn Jahren wurde ich Fan der Boston Red Sox. Da ich in einem US-Bundesstaat aufgewachsen war, der kein Baseballteam in der Ersten Liga hatte, konnte ich keine lokale Fantroupe entwickeln und verfolgte einfach die Spiele im Allgemeinen. Es dämmerte mir, dass ich mehr Freude daran hätte, wenn ich Fan einer bestimmten Mannschaft werden würde. Also setzte ich mich mit der Sportzeitung hin, studierte die Punktelisten und Stände und beschloss, ein Fan der Red Sox zu werden. Es war eigentlich eher eine Lifestyle-Entscheidung.

Heute, dreißig Jahre später, bin ich immer noch Red-Sox-Fan. Aber ich bin mir nicht sicher, ob alle anderen Fans dem zustimmen würden. Es ist zwar nicht so, dass ich mich für andere Mannschaften interessiere, aber das Leben ist so voll und arbeitsreich und ich habe keine Zeit mehr, die Spiele im Fernsehen anzuschauen, über Punktelisten zu grübeln oder mit den Einzelergebnissen und den zukünftigen Chancen Schritt zu halten. Wenn sie es in die Nachsaison schaffen, werde ich mir die Spiele wahrscheinlich ansehen, es sei denn, ich habe ein Treffen, oder eines meiner Kinder braucht Hilfe bei den Hausaufgaben, oder meine Frau braucht meine Hilfe bei irgendetwas.

Die Entscheidung, die ich damals getroffen habe, steht zwar, aber darüber hinaus kann ich heute nicht viel anführen, um sie zu belegen.

Für viele Menschen heute, besonders im Westen, ist ihre religiöse Bekehrung wie meine Entscheidung, Red-Sox-Fan zu wer-

den. Ich will damit nicht sagen, eine religiöse Bekehrung sei so trivial wie die Wahl einer Baseballmannschaft. Aber in unserer Kultur stellen wir die persönliche Entscheidung in den Mittelpunkt. Sie ist die Entscheidung für einen Lebensstil.

In einem Großteil der evangelikalten Christenheit ist diese Entscheidung mit der Lehre von der Unverlierbarkeit des Heils verbunden. »Einmal gerettet, immer gerettet«, sagen die Leute. Wichtig ist es, diese Entscheidung zu treffen. Also trifft sie einfach, unabhängig davon, was du den Rest deines Lebens machst.

Vor kurzem kam ein Mann zu einem Gespräch in mein Büro. Ich erfuhr, dass er bereits Jahre zuvor, schon als Jugendlicher, eine Entscheidung für Jesus getroffen hatte. Diese Entscheidung war aufrichtig und tief empfunden gewesen. Aber wie bei mir und den Red Sox war das Leben turbulent geworden. Ehe, Arbeit, Kinder und das Haus hielten ihn von der Gemeinde und dem persönlichen geistlichen Leben fern. Niemand würde wissen, dass er Christ ist, wenn er es ihnen nicht sagen würde. Er gab zu, dass er Alkoholiker war, und obwohl er einige Jahre trocken gewesen war, hatte er kürzlich wieder angefangen zu trinken.

Er kam zum Gespräch, weil er eine von mir gehaltene Beerdigungspredigt gehört hatte, in der ich sagte, dass die Vergebung Christi all denen gilt, die sich von ihrer Sünde abwenden und auf Christus vertrauen und ihm nachfolgen. So wie Jesus es in Markus 1 tat, hatte ich allen, die »Buße tun und glauben« (Mk 1,15), die Hoffnung des Evangeliums angeboten. Was ihn aufwühlte, war die Vorstellung, dass Christsein Buße und Nachfolge bedeutete. Seine Entscheidung Jahre zuvor war aufrichtig gewesen, aber vielleicht war er doch kein Christ. Er war nicht wirklich nachgefolgt. Könnte ich etwas sagen, das ihm helfen würde?

Ist unser Beitrag bei der Bekehrung nur das Treffen einer Entscheidung? Ist es das, was Jesus Buße und Glauben nennt? Da für uns die Ewigkeit auf dem Spiel steht, wollen wir Bekehrung richtig begreifen und verstehen, was es bedeutet, Buße zu tun und zu glauben.

Der Prototyp einer Bekehrung

In den Kapiteln 1 und 2 wies ich darauf hin, dass Bekehrung grundsätzlich und zunächst ein göttliches Werk ist. Gott muss aus uns neue Menschen machen. Er muss in uns die Wiedergeburt wirken. Er muss handeln, um zu retten. Er muss uns rechtfertigen und vergeben und uns mit sich selbst und seinem Volk vereinen.

Aber die Bibel lehrt deutlich, dass die Bekehrung auch unser Werk ist. Auch wir haben unseren Teil dazu beizutragen. Gott macht niemanden gegen seinen Willen zum Christen. Wir müssen auf die Botschaft des Evangeliums reagieren und zu Christen werden. Die biblische Sprache für unsere Antwort ist das, was ich damals bei der Beerdigungspredigt sagte: Jeder muss für seine Sünden Buße tun und an die gute Nachricht von Jesus Christus glauben.

Um zu erfahren, wie wir Christen werden können, schauen wir uns an, was Paulus über die Thessalonicher schreibt. Sie haben es richtig gemacht und können ein Vorbild für uns sein. Paulus verwendet zwar nicht die Begriffe »Buße tun« und »glauben«, aber genau das haben die Thessalonicher getan, wie Paulus ihnen schreibt:

Denn unser Evangelium erging an euch nicht im Wort allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit; ihr wisst ja, als was für Leute wir um eurer willen unter euch auftraten. Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn, indem ihr das Wort in viel Bedrängnis mit Freude des Heiligen Geistes aufgenommen habt, sodass ihr allen Gläubigen in Mazedonien und in Achaia zu Vorbildern geworden seid. (1Thes 1,5-7)

Paulus predigte Gottes Wort, das Evangelium, in der Kraft des Geistes. Die Thessalonicher wurden davon innerlich überführt. Trotz der Anfeindungen machten sie eine Kehrtwende und wurden Nachahmer von Paulus, weil sie die Freude in Gott gefunden